

Giovanni Maio (Hg.)

# Abschaffung des Schicksals?

Über die Notwendigkeit, das  
Unabänderliche annehmen zu lernen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Erstausgabe: Abschaffung des Schicksals?  
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011  
ISBN 978-3-451-30461-3

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025  
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an  
[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: DZS Grafik, Ljubljana

Printed in Slovenia

ISBN 978-3-451-03643-9  
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83941-2

# Inhalt

## I. Grundlagen

Gibt es ein Schicksal für den Menschen? Systematische und historische Überlegungen zur Deutungskategorie des „Schicksals“ ..... 10  
*Markus Enders*

Schicksal – eine Tatsache? ..... 39  
*Rainer Marten*

Gnade oder Schicksal? Zur Kunst des Scheiterns aus theologisch-ethischer Sicht ..... 58  
*Peter Schallenberg*

Wie die Bahn zweier Sterne im Gang der Gestirne. Das Verhältnis von Schicksal und Technik bei Martin Heidegger ..... 80  
*Oliver Müller*

## II. Lebenskrisen zwischen Schicksal und Machsals

Krankheit als Schicksal und Chance. Wandel und Kontinuität im Spiegel der Medizin- und Kulturgeschichte .. 106  
*Dietrich von Engelhardt*

Vorschläge zur „Leitlinie Schicksal“ Gesundheit nach Vorschrift – Krankheit als Schuld? ..... 136  
*Bernd Hontschik*

Die Zerbrechlichkeit des Glücks. Kontingenzerfahrungen aus ethischer Sicht ..... 149  
*Walter Lesch*

|  |     |
|--|-----|
| „Vulnerando sanamus“ Der chirurgische Eingriff als<br>Schicksal .....  | 168 |
| <i>Peter Stulz</i>   |     |
| Tentatio und Amor fati. Zum Umgang mit Leid in den<br>existenzphilosophischen Ansätzen von Kierkegaard und<br>Jaspers .....                            | 184 |
| <i>Joachim Boldt</i>   |     |
| „Übrigens, alles, was mir zustößt, ist meins ...“ (Sartre)<br>Moderne Medizin und die Frage nach einer neuen<br>Lebenskunst .....                      | 205 |
| <i>Urs Thurnherr</i>   |     |
| Kann Depression auch Sinn machen? Krisen als Schicksal,<br>Machsal und Trausal .....   | 225 |
| <i>Daniel Hell</i>   |     |
| Akzeptanz von Schicksalhaftigkeit als Voraussetzung für<br>erfolgreiche Krankheitsbewältigung. Aspekte integrierter<br>psychosomatischer Medizin ..... | 240 |
| <i>Werner Geigges</i>  |     |
| <br>III. Der Anfang des Lebens zwischen Schicksal und<br>Planbarkeit   |     |
| „Glaubt nicht, Schicksal sei mehr, als das Dichte der<br>Kindheit.“ (Rilke) Religionsphilosophisches<br>Nachdenken .....                               | 260 |
| <i>Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz</i>  |     |
| Frauen-„Heil“-Kunde im Umbruch. Anspruch und<br>Schicksal am Anfang des Lebens .....   | 278 |
| <i>Hermann Hepp</i>  |     |

|   |     |
|---|-----|
| „Auch die Tatsache, dass man nicht alles weiß, ist eine Bedingung für das je eigne Leben.“ (Bernard Williams) Evangelisch-theologische Überlegungen über Schicksal, Zukunftsoffenheit und prädiktive Medizin am Anfang des Lebens ..... | 310 |
| <i>Reiner Anselm</i>  |     |
| IV. Das Ende des Lebens zwischen Schicksal und Verfügbarkeit  |     |
| Altsein als Schicksal? .....  | 328 |
| <i>Peter Gross</i>  |     |
| Wenn Schicksal erkennbar wird: Sterben als Verdichtung des Lebens .....   | 343 |
| <i>Fritz von Weizsäcker</i>   |     |
| Den eigenen Tod annehmen. Einstellungen zum Schicksal am Lebensende aus theologisch-ethischer Sicht .....   | 354 |
| <i>Eberhard Schockenhoff</i>  |     |
| Autorenverzeichnis .....  | 377 |



# I. Grundlagen

# Gibt es ein Schicksal für den Menschen?

## Systematische und historische Überlegungen zur Deutungskategorie des „Schicksals“

Markus Enders

### 0. Die Ausgangsfrage der folgenden Überlegungen

Was meinen wir, wenn wir in unserer Alltagssprache das Wort „Schicksal“ zur Deutung menschlicher Erfahrungen gebrauchen? Wenn wir etwa davon sprechen, dass eine menschliche Person ein schweres Schicksal zu tragen habe, unter dessen Last ihr Selbst- und Lebensgefühl leidet und vielleicht sogar ihre Existenz zu zerbrechen droht? Was meinen wir, wenn wir von schicksalhaften Ereignissen im Leben eines Menschen sprechen, seien es solche, die zu einem herausragenden und gänzlich unerwarteten Erfolg bzw. einer tiefen Erfahrung eigenen Glücks, seien es solche, die zu einer quälenden Leidenerfahrung, einer Sinnkrise oder gar zu einem existenziellen Scheitern in persönlicher Verzweiflung führen können und auf Grund ihrer existenziellen Härte meist als „Schicksalsschläge“ bezeichnet werden? Mit anderen Worten: Was sind die konstitutiven Elemente dessen, was wir in unserem alltäglichen Verständnis mit der anthropologischen Deutungskategorie des „Schicksals“ auszudrücken versuchen?

### 1. Zur etymologischen Grundbedeutung von „Schicksal“ – „Schicksalsereignis“ und „Lebensschicksal“

Einen ersten Hinweis erhalten wir bereits durch die Etymologie des sprachlichen Ausdrucks „Schicksal“. Denn dessen

Grundbedeutung bezeichnet ein Geschehen, das einer Person widerfährt, das ihr entgegentritt, das sie unausweichlich und unvermeidlich ereilt. Dieses Geschehen kann ein einzelnes, besonderes und bestimmtes sein – in dieser Bedeutung könnte man mit Ingo Klaer von einem „Schicksalsereignis“<sup>1</sup> sprechen –, es kann aber auch von der ganzen Lebensgeschichte eines Menschen als dessen „Schicksal“ die Rede sein, und zwar dann, wenn man diese Lebensgeschichte zumindest auch, wenn nicht sogar wesentlich als das Ergebnis von Widerfahrnissen versteht, die einen Menschen getroffen haben, ohne von ihm gewollt, gewirkt und hervorgebracht worden zu sein, die gleichsam über ihn gekommen sind. In dieser Bedeutung könnte man wiederum mit Klaer vom „Lebensschicksal“<sup>2</sup> eines Menschen sprechen.

Dem einzelnen „Schicksalsereignis“ und dem ganzen „Lebensschicksal“ eines Menschen aber ist eine Reihe von inneren, konstitutiven, den Sinngehalt von „Schicksal“ bestimmenden Elementen gemeinsam, die ich nirgends so feinsinnig und hellichtig unterschieden gefunden habe wie in Romano Guardinis Analyse der Schicksalserfahrung des Menschen,<sup>3</sup> auf die ich daher im Folgenden näher eingehen und die ich zugleich mit eigenen Überlegungen verbinden möchte.

## 2. Die einzelnen Elemente menschlicher Schicksalserfahrung

### 2.1. Die Jemeinigkeit des Schicksals

Guardini setzt in seiner Untersuchung der menschlichen Schicksalserfahrung, die man mit Heidegger als eine existenzialanalytische kennzeichnen könnte, bei der psychologi-

---

<sup>1</sup> Klaer, I. (1999), 110–116, hier 111.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Guardini, R. (1994).

schen Beobachtung an, dass wir immer dann, wenn wir das Wort „Schicksal“ aussprechen, fühlen, dass das damit Gemeinte uns zutiefst und zuinnerst betrifft und angeht, gleichsam das Persönlichste von uns ist, „worin ich ganz allein, unvertretbar und unverdrängbar stehe“.<sup>4</sup> Zugleich spüren wir aber auch, dass das mit dem Wort „Schicksal“ Gemeinte aus einer uns unfassbaren Ferne auf uns zukommt, die der Reichweite unseres Wissens und Verstehens entzogen sind. Diese, wie mir scheint, treffende Beobachtung, dürfte zwei Elemente menschlicher Schicksalserfahrung sichtbar machen, die von grundlegender Bedeutung sind:

Das erste dieser beiden Elemente ist das der Jemeinigkeit des Schicksalsereignisses wie des ganzen Lebensschicksals eines Menschen, welches zunächst und grundlegend das und nur das jeder einzelnen Person ist und daher eine scheidende, vereinzelnende Wirkung besitzt: Jeder hat sein eigenes, ihm alleine zugemessenes Schicksal anzunehmen, keiner kann das Lebensschicksal einschließlich aller Schicksalsereignisse einer anderen Person übernehmen; einmalig und unvertretbar wie die menschliche Person selbst ist auch ihr jeweiliges, ihr je eigenes Schicksal.

## 2.2. Der Geheimnischarakter des Schicksals

Das zweite in der Beobachtung Guardinis aufscheinende Element menschlicher Schicksalserfahrung ist dessen Geheimnischarakter, dessen rationale Undurchdringbarkeit und Unfasslichkeit. Das Schicksal, und zwar sowohl das eigene Schicksal als auch das Schicksal anderer, wird von uns als etwas Numinoses empfunden, das gleichsam mit geheimnisvoller Energie aufgeladen ist und Macht über uns besitzt: „Das Geheimnishafte, das die Erfahrung im Schicksal entdeckt, ist

---

<sup>4</sup> Ebd., 155.

qualitativ eigenständig. Es liegt in, hinter, über jeder angebbaren empirischen Ursache.“<sup>5</sup> Die Schicksalsereignisse kommen für unser lebendiges Empfinden aus einer schier unendlichen Ferne, einem unbegreifbaren Geheimniszentrum, das für uns schicksalsbildend wirkt. Wir ahnen bisweilen, dass sich in den unabwendbaren Notwendigkeiten und scheinbaren Zufälligkeiten unseres je eigenen Schicksals ein Wille ausdrückt und Regie führt, dessen Gründe wir nicht einzusehen und nicht zu beeinflussen vermögen. Diese besondere Erfahrungsqualität des Schicksals aber hat, wie wir noch sehen werden, ein *fundamentum in re*: Sie gründet letztlich darin, dass die Schicksalsmacht nur die weltliche Erscheinungsform einer über- und außerweltlichen Macht, eines höheren Willens darstellt.

### 2.3. Der Notwendigkeitscharakter des Schicksals

Das nach unserer Analyse dritte, sachlich bedeutendste Element menschlicher Schicksalserfahrung ist das der Notwendigkeit: „Schicksal ist in unserer Erfahrung das Nicht-zu-Ändernde, Unentrinnbare, Zwingende.“<sup>6</sup>

#### 2.3.1. Die natürlichen Vorgegebenheiten als unbedingte Notwendigkeit des „Schicksals“

Guardini meint mit diesem Schicksalselement vor allem die natürlichen, durch die Naturgesetze bestimmten Ordnungen, deren unverbrüchlicher Gültigkeit unser natürliches Dasein unterliegt und die es überhaupt erst im Sein erhalten. Darüber hinaus scheint mir die Notwendigkeit als ein inneres Element der menschlichen Schicksalserfahrung ganz allgemein die Unentrinnbarkeit und Unverfügbarkeit dessen zu bezeichnen,

---

<sup>5</sup> Ebd., 174.

<sup>6</sup> Ebd., 155.

was einem Menschen gleichsam von außen, d. h. unabhängig von seinem eigenen, freien Willen, widerfährt, was ihm unverfügbar gegeben bzw. vorgegeben ist. Hierzu gehört wesentlich seine Veranlagung, d. h. sein individueller Genpool, mit dem besondere Verhaltensdispositionen sowie individuelle Begabungen und Neigungen, aber auch Schwächen und Anfälligkeiten intellektueller, affektiv-emotionaler und sozialer Natur bereits grundgelegt sind. Es gehören hierzu die natürlich-biologischen und die sozialen Eltern, die zwar nach wie vor in den allermeisten Fällen, nicht aber notwendigerweise miteinander identisch sind. Die sozialen Betreuungspersonen aber sind es, die meist einen nachhaltig prägenden, teilweise sogar bestimmenden Einfluss auf die Entwicklung eines Neugeborenen ausüben, und zwar vor allem in affektiv-emotionaler Hinsicht. Es ist bekanntermaßen seine Kindheit, der ein Mensch die vor allem sein Unbewusstes prägenden seelischen Anfangsgründe seiner späteren Persönlichkeitsentwicklung verdankt, in der etwa in der dyadischen Beziehung zur eigenen leiblichen Mutter ein Urvertrauen, ein tiefes Geborgenheitsgefühl wachsen oder auch bei tiefgreifenden Entzugs- und Verlusterfahrungen abgründige Unsicherheiten und Ängste entstehen können, unter deren Auswirkungen auch der erwachsen Gewordene meist noch zu leiden, mit deren Hypothek er oft zeitlebens zu kämpfen hat.

Es gehören hierzu das Trauma und die Umstände der eigenen Geburt, die Natalität, sowie das soziale Milieu der Kleinfamilie wie auch des weiteren sozialen Umfeldes, in das ein zunächst ganz hilfsbedürftiges und daher von Fürsorge, Zuwendung und Betreuung gänzlich abhängiges Menschenkind hineingeboren, dem es gleichsam ausgesetzt wird und dessen elementare Bedeutung für die spätere Entwicklung eines Menschen der Beitrag von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz näher untersucht. Zu diesem basalen Element menschlicher Schicksalserfahrung gehören natürlich auch und nicht zuletzt Krankheiten, die zwar oft auch endogen induziert, d. h. von

innen, also von dem Schicksalsträger selbst, verursacht sein können, deren Folgen und Wirkungen von dem Betroffenen dennoch als leidbringendes Widerfahrnis empfunden werden, weil sie von ihm gerade nicht gewollt und bewusst herbeigeführt werden, gegen die sich sein natürlicher Überlebens- und Selbsterhaltungstrieb vielmehr auf das heftigste und entschiedenste wehrt.

Schließlich gehören zu diesem zweiten Element menschlicher Schicksalserfahrung alle einzelnen „Schicksalsereignisse“ im Lebensschicksal eines Menschen, d. h. alle unabsehbaren Geschehnisse, die für einen Menschen die erlebnismäßige Qualität eines Widerfahnisses besitzen, die gleichsam über ihn kommen, ob er will oder nicht, die ihm also unverfügbar gegeben sind.

Alle diese Momente aber sind für den Schicksalsträger Mensch gleichsam objektiv vorgegebene, d. h. unentrinnbare Notwendigkeiten, unabhängig davon, ob sie als solche bewusst erfahren oder nur unbewusst wahrgenommen und erlebt werden. Sie konstituieren in ihrer Gesamtheit daher einen wesentlichen Teil dessen, was wir alltags- und umgangssprachlich als das Schicksal eines Menschen zu bezeichnen pflegen.

### 2.3.2. Zum Verständnis der Notwendigkeit des „Schicksals“ in der griechischen Antike

#### 2.3.2.1. Das „Schicksal“ in den homerischen Epen

Dieses Element ist bereits in der griechischen Antike als ein fundamentaler Grundzug menschlicher Schicksalserfahrung gesehen und empfunden worden. Daher haben die alten Griechen die unpersönliche Schicksalsmacht auch „Moirai“ oder „Aisa“ genannt. Beide Ausdrücke bedeuten etymologisch „Anteil“; sie bezeichnen in dieser Hinsicht den je besonderen, individuellen Teil, „der einem Menschen am allgemeinen Geschehen zugewiesen ist, also sein Schicksal“.<sup>7</sup> Schon in den

---

<sup>7</sup> Nesselrath, H.-G. (2008), 61–82, hier 63.

homerischen Epen ist das Bewusstsein von einer über allem, über Götter und Menschen, waltenden, unpersönlichen Schicksalsmacht stark ausgeprägt. Es wird angenommen, dass diese Macht jedem Menschen sein individuelles, persönliches Schicksal bereits von seiner Geburt an zugeteilt habe.

„In der berühmten Szene des 6. Buches der *Ilias*, in der Hektors Gemahlin Andromache ihren Mann zum letzten Mal sieht, versucht Hektor den düsteren Vorahnungen seiner Frau mit dem Hinweis zu begegnen, dass sein Schicksal bereits seit seiner Geburt feststeht“<sup>8</sup>:

„Gegen mein Schicksal [Aisa] wird keiner hinab zum Hades mich senden! / Dem Schicksal [Moirai] ist doch keiner von den Männern jemals entronnen, / ob edel oder gering, nachdem er einmal gezeugt wurde.“<sup>9</sup>

Hektor weiß also um die Unentrinnbarkeit und Unvermeidlichkeit nicht nur seines allgemeinen, sondern auch seines besonderen Todesschicksals, d. h. des Zeitpunkts und der Umstände seines Todes. Genau dies verfügt nach altgriechischem Glauben die unpersönliche Schicksalsmacht für die Menschen, ohne dass die olympischen Götter dies ändern könnten. Denn, wie ein alter griechischer Spruch sagt: „Mit der Notwendigkeit kämpft selbst ein Gott nicht.“

### 2.3.2.2. Zu Platons Verständnis des Schicksals

Es war kein Geringerer als Platon, der im Er-Mythos am Ende seines Hauptwerkes „*Politeia*“ das schon homerische Bild einer „Spindel der Notwendigkeit“ vorstellt, die an den Enden eines säulenartigen Lichtbandes befestigt ist, das den Himmel zusammenhält und die acht Himmelssphären bewegt.<sup>10</sup> Diese Spindel werde „im Schoß der Notwendigkeit“<sup>11</sup> gedreht und

---

<sup>8</sup> Ebd., 62.

<sup>9</sup> Homer (1994), VI,487–489 (die Übers. v. Vf.).

<sup>10</sup> Platon (1990), *Politeia* X 616 c.

<sup>11</sup> Platon (1990), *Politeia* X 617 b.

stellt ein Bild der acht Himmelsphären dar, und zwar von außen nach innen der Fixsterne, des Saturns, des Jupiters, des Mars, des Merkurs, der Venus, der Sonne und des Mondes. An den Kreisen dieser Spindel drehen die drei Schicksalsgöttinnen, die Moiren (lateinisch „Parcae“, d. h. „Parzen“), welche die Töchter der Notwendigkeit sind und den Gesang der Himmelsphären singen, und zwar erstens Klotho, die den gegenwärtigen Lebensfaden des Menschen spinnt und daher für die Gegenwart des Schicksals verantwortlich ist; zweitens Lachesis, aus deren Schoß die aus dem irdischen Leben geschiedenen Seelen ihr Schicksalslos in Gestalt ihrer neuen irdischen Lebensform ziehen, und die daher für den Vergangenheitsaspekt des Schicksals zuständig ist; und Atropos, die den Schicksalsfaden eines menschlichen Lebensschicksals zerschneidet und insofern den Zukunftsaspekt dieses Schicksals darstellt. Lachesis repräsentiert also die Vergangenheit, Klotho die Gegenwart und Atropos die Zukunft und damit alle drei Zeitformen die Gesamtheit der irdischen Lebensgestalt eines Menschen, die daher als ganze einen schicksalhaften Charakter besitzt. Alle drei Moiren spinnen die Schicksalsfäden zusammen, die das besondere Lebensschicksal eines Menschen ausmachen – ein schon homerisches Bild für die Verkettung von Ereignissen zu dem Ganzen eines Lebensschicksals durch die schicksalsgebende Instanz. Von Platon wird der frühgriechische Schicksalsglaube allerdings insofern durchbrochen als nach der Rede der Lachesis die Seelen ihr zukünftiges Lebenslos als ihren Daimon selbst auswählen können, so dass die Ursächlichkeit für die neue irdische Lebensform auf Seiten der wählenden Seele und nicht auf Seiten der schicksalsgebenden göttlichen Instanz liegt, so dass Gott, wie Platon wörtlich formuliert, schuldlos ist, und zwar schuldlos an dem Ergehen einer Seele in ihrer neuen irdischen Lebensform.<sup>12</sup> Diese wird nach Platons strikter Überzeugung

---

<sup>12</sup> Platon (1990), *Politeia* X 617 d–e.

einer göttlich garantierten Vergeltungskausalität für unser Verhalten bzw. eines durch göttliche Ordnungsmacht installierten und aufrechterhaltenen Tun-Ergehen-Zusammenhangs zwischen der sittlichen Qualität unseres Handelns und unserem gesamtpersönlichen Ergehen vielmehr von uns selbst gewählt und verursacht. Bei Homer ist das Verhältnis der Götter zur unpersönlichen, abstrakten Macht des Schicksals nicht eindeutig bestimmt;<sup>13</sup> auch wenn die Götter das bestimmte Todesschicksal der Menschen nicht ändern können, so verschmilzt doch insbesondere in der „Odyssee“ die Schicksalsmacht zunehmend mit dem Wirken der Götter, werden diese, vor allem der Göttervater Zeus, daher selbst zur schicksalsbestimmenden Instanz.<sup>14</sup>

### 2.3.2.3. Die Schicksals-Lehre der Stoa

Damit aber ist geistesgeschichtlich gesehen bereits eine Entwicklung eingeleitet, die über Platon zur Identifizierung der verfügenden Schicksalsmacht mit dem ersten und höchsten Gott in der Stoa führt. Dabei ist für das stoische Schicksalsverständnis kennzeichnend, dass das Schicksal als ein universaler kosmologischer Kausaldeterminismus, d. h. als eine lückenlose Verkettung von Ursachen, verstanden wurde und seinen klarsten Ausdruck in der etymologischen Ableitung des hier bevorzugten griechischen Wortes für „Schicksal“, „εἰμαρμένη“ (heimarmene), von „εἶρμός αἰτιῶν“, d. h. „Kette von Ursachen“, lateinisch „*series causarum*“, gefun-

---

<sup>13</sup> Vgl. Kranz, M. (1992), Sp.1275: „In den homerischen Epen wird das Schicksal zuweilen über die Götter gestellt, zuweilen ihnen untergeordnet“.

<sup>14</sup> Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Heimkehr des Odysseus zu seiner Gattin Penelope nach zwanzigjähriger Irrfahrt ist ihm sowohl von der „Moirai“ als auch von den Göttern durch einen Konsensentscheid bestimmt, vgl. Nesselrath, H.-G. (2008), 79. Und auch der Mensch, insbesondere ein strahlender Held wie Achill, ist, von seinem individuellen Todesschicksal abgesehen, nicht restlos der über ihn verfügenden Schicksalsmacht ausgeliefert, sondern kann den Gang, und zwar gerade die entscheidenden Wendungen, seines Schicksals durch sein eigenes Verhalten mit beeinflussen und bestimmen.

den hat.<sup>15</sup> Nach dem Stoiker Chrysipp ist das Schicksal identisch mit dem alles durchwaltenden Weltlogos, der in einer lückenlosen Kette von Ursachen den gesetzlich geordneten Bestand und die Verknüpfung aller Dinge und Ereignisse in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt. Daher ereignet sich nach stoischer Lehre alles „gemäß dem Schicksal“, sind die Bewegungen im gesamten Kosmos einschließlich der Menschenwelt vom göttlichen Logos geordnet und geregelt.<sup>16</sup> Folglich sind alle Wesenheiten und Ereignisse im Kosmos in kausalen Zusammenhängen miteinander verbunden.

„Der Weise kann durch seine Einsicht in den Weltzusammenhang mit seinen Handlungen dem Schicksal folgen, den Nicht-Weisen wird das Schicksal mitschleifen: ‚Ducunt volentem fata, nolentem trahunt‘.“<sup>17</sup>

Das Schicksals-Element der Notwendigkeit beherrscht daher vor allem den stoischen Schicksalsglauben. Der griechische Stoiker Kleantes hat diesen Glauben an eine den Menschen zwingende, ihm eine unbedingte Notwendigkeit auferlegende, ihn gleichsam übermächtigende göttliche Schicksalsmacht in folgende unnachahmliche Worte gekleidet:

„Führ’ du mich, Zeus, und du, Pepromene [d. i. das personifizierte Schicksal], wohin der Weg von euch mir ist bestimmt! Ich folg’ euch ohne Zaudern. Sträub’ ich mich, so handle ich schlecht – und folgen muss ich doch.“<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Schulz, H. (1999), 116–122, hier 117.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Kranz, M. (1992), Sp. 1276; vgl. hierzu Peter A. Kuhlmann, P. A. (2008), 171–192, hier 176: „So glaubte man auch den Zusammenhang von Vorzeichen und den diesen entsprechenden historischen Ereignissen wissenschaftlich erklären zu können. Ein menschliches Fehlverhalten konnte durchaus im Zusammenhang mit einem als Prodigium aufgefassten Erdbeben oder Vulkanausbruch stehen; Omina besaßen prophetische Bedeutung, weil die Zukunft in der Tat vorherbestimmt war.“

<sup>18</sup> Pohlenz, M. (1959), 106.

In der römischen Stoa spätestens seit augusteischer Zeit ist das Schicksal von dem Willen der Götter genau genommen nicht mehr zu trennen. „Dies legt schon die Wortbedeutung *fatum*, eigentlich ‚Gesagtes, Ausspruch‘ (*fari* ‚sagen‘) nahe: Die *fata* kann man geradezu als ‚Göttersprüche‘ interpretieren, so heißt es in der lateinischen Dichtung auch oft formelhaft *fata deorum*.“<sup>19</sup> Im römischen Nationalepos, der „Äneis“ Vergils, ist das allmächtige *fatum* verschmolzen mit dem Willen Jupiters, des höchsten Gottes.<sup>20</sup> Dass sich im Rahmen dieses fatalistischen Verständnisses des Welt- sowie des Lebensschicksals des Einzelnen keine sachlich hinreichende Theorie menschlicher Willens- und Entscheidungsfreiheit entfalten konnte, liegt auf der Hand. Dennoch waren die Stoiker keine strikten Deterministen, haben also die menschliche Willensfreiheit nicht total und radikal verneint. Denn wenigstens das Vermögen der Zustimmung zu den sich unabänderlich vollziehenden Ereignissen, zu dem unverfügbar Vorgegebenen wollten sie für den Menschen noch gewahrt wissen. In dieser Haltung der möglichst affektfreien Indifferenz gegenüber allen äußeren Widerfahrnissen haben sie daher auch die höchste sittliche Tugend des Menschen gesehen.

#### 2.3.2.4. Die Unterordnung des Schicksals unter die göttliche Vorsehung in der aristotelischen und platonischen Schultradition

Die Identifizierung zwischen der unpersönlichen, überlegenen Schicksalsmacht mit dem höchsten Gott oder dem göttlichen

---

<sup>19</sup> Kuhlmann, P. A. (2008), 175.

<sup>20</sup> Vgl. Haecker, Th. (1947), 97–107, insb. 103: „Jupiter kann das *Fatum* nicht deshalb nicht ändern, weil es stärker ist als er, der die Macht hat, sondern er kann es nicht ändern, weil das *Fatum sein Fatum* ist – *et sic fata Jovis poscunt* –, weil er der Sager und das Gesagte zugleich ist, weil er selber das *Fatum* ist, weil in ihm kein äußeres Verhältnis zum *Fatum* besteht, so daß er anders wollen kann, als er sagt, anders wünschen kann, als er sagt und tut“ (mit Bezug auf Vergil [<sup>8</sup>1994], *Aeneis*, lib. IV, 614).

Numen, das dadurch zum Schicksalsgeber für die Menschen wird, hat daher den philosophischen und religiösen Glauben an eine göttliche Vorsehung in der Tradition griechischen Denkens seit Herodot und Platon über die griechische Stoa und den Mittleren Platonismus bis in den philosophischen Hellenismus und den kaiserzeitlichen Platonismus hinein überhaupt erst möglich gemacht. Für diesen religiösen Glauben an eine göttliche Ordnung und Verwaltung dieser Welt hat man schon im antiken Platonismus den Namen der „Vorsehung“ geprägt. Dabei zieht sich in den beiden zuletzt genannten Traditionen der

„Topos, dass der Mensch bei blindem Walten des Sch.[icksals] nicht für seine Taten verantwortlich gemacht werden könne und Gesetze und Strafen als überflüssig angesehen werden müssten, [...] durch alle antifatalistischen Schriften bis zur satirischen Gestaltung“.<sup>21</sup>

Das bedeutendste Zeugnis der peripatetischen, d. h. in der Schultradition des Aristoteles stehenden, Schicksalstheorie ist diejenige des Aristoteles-Kommentators Alexander von Aphrodisias in dessen Schrift „Über das Schicksal“, in der er die stoische Schicksalslehre auf logischer, ethischer und theologischer Ebene zu widerlegen versucht hat:

„Sch.[icksals]-Glaube sei Flucht vor der Verantwortung und keine philosophische Haltung. Sch.[icksal] sei dasselbe wie ‚Natur‘ [...]; wie der Mensch gegen die Natur handeln könne, so auch ‚gegen das Sch.[icksal]‘. Das in allen Konsequenzen ausgeführte Hauptargument der Kritik führt die auf vernünftiger Erwägung beruhende Wahlfreiheit [...] des Menschen an. Da in der Natur alles zweckgerichtet und der Mensch von Natur aus mit der Fähigkeit zu erwägen ausgestattet sei, wäre diese Möglichkeit ja andernfalls ‚umsonst‘. Wer das vernünftige Wählenkönnen als ‚Prinzip von Handlung‘ [...] leugne, hebe den Menschen selber auf“.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Kranz, M. (1992), Sp. 1277.

<sup>22</sup> Ebd.

Kaiserzeitliche Platoniker wie Apuleius, Numenius und Plutarch haben die Vorsehung (griech. „Pronoia“) „als Wille des Welterschöpfers dem Sch.[icksal] übergeordnet“;<sup>23</sup> Hierokles spricht daher ausdrücklich von einem „providentiellen Schicksal“. Alles geschehe zwar, wie die Stoiker annehmen, gemäß dem Schicksal, aber nicht alles geschehe mit unbedingter Notwendigkeit, da auch das durch freie Handlung oder Zufall Verursachte bestimmte Folgen hervorbringe.<sup>24</sup> Diese Subordination des Schicksals unter eine göttliche Vorsehung wird vom philosophischen Neuplatonismus noch intensiviert: Das als eine Verkettung von Ursachen verstandene Schicksal wird von dem Neuplatoniker Proklos mit der körperlichen Natur gleichgesetzt; wie diese beim Menschen von dem in Wahl und Willen freien Geist bestimmt werde, so werde das Schicksal von der Vorsehung als der ersten, göttlichen Ursache aller Güter gelenkt und geleitet.<sup>25</sup>

#### 2.3.2.5. Zum Schicksalsgedanken im antiken Judentum und im Islam

Das antike Judentum (etwa bei Philo von Alexandrien) und die frühe christliche Theologie haben die antike Kritik an der Schicksalsgläubigkeit und die platonische und neuplatonische Verhältnisbestimmung zwischen Schicksal und Vorsehung aufgenommen und fortgeführt. Den heidnischen Vorsehungsgedanken konnte man sehr leicht mit der Fürsorge des jüdisch bzw. christlich geglaubten Gottes für seine Schöpfung und im Besonderen für die menschlichen Lebensschicksale identifizieren. Auf diesen Zusammenhang des Verhältnisses zwischen dem Schicksal und der sog. göttlichen Vorsehung soll gegen Ende dieser Überlegungen noch einmal eingegangen werden.

---

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Kranz, M (1992), Sp. 1278.